

Mediendossier trigon-film

SARATAN (Sommersonnenwende)

Ernest Abdyjaparov, Kirgisistan, 2005



VERLEIH

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel: 056 430 12 30
Fax: 056 430 12 31
info@trigon-film.org
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel: 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie: Ernest Abdyjaparov
Drehbuch: Ernest Abdyjaparov
Kamera: Jorzsh Hamitski, Talant Akyubekov
Schnitt: Saida Sykykova
Ton: Bakyt Niazaliev
Musik: Ernest Abdyjaparov
Produktion: Icon Film
Dauer: 84 minutes
Sprachen: Kirgisisch/d/f

DARSTELLENDEN

Abylov Kumondor
Aktanov Tabyldy
Sulaimanov Askat

FESTIVALS

Panorama Berlin 2005
Grand prix, l'Etoile d'or, Internationales Filmfestival Marrakesch 2005
Prix du Jury des jeunes, Festival international de films de Fribourg 2005

SYNOPSIS

In einem kirgisischen Dorf herrscht Unzufriedenheit: Renten werden zurückgehalten, Gelder fließen nicht wie erwartet, jeder versucht seine eigenen Geschäfte zu regeln, notfalls auch unter der Hand, der Kommunismus findet noch immer Anhänger und regelmässig ist der Viehdieb Taschmat am Werk, dem der Dorfpolizist Salamat nachstellt. Dass das alles nicht mehr viel mit Gerechtigkeit zu tun hat, erscheint den Dorfbewohnern offenkundig und das tragen sie ihrem Dorfverwalter Kabylbek regelmässig vor. Ihr Glaube an bessere Zeiten ist schwach, ebenso der Glaube an einen gerechten Gott. Ob Allah oder Jehova, sie geben sich lieber den irdischen Vergnügen hin. Aber trotz Wehmut und Klagen geht der Alltag seinen Gang. Durch einen Zwischenfall wird das Gemeinschaftsgefüge auf die Probe gestellt; der Dorfvorsteher tut sein Bestens, um das Dorf zusammenzuhalten.

Saratan erzählt episodentarig aus dem Leben der Dorfbewohner eines kleinen kirgisischen Bergdorfes, über zehn Jahre nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Die tragisch-komischen Geschichten handeln von Politik und Religion, Tradition und Moderne, Stolz und Ehre - ein Gleichnis zwischen der „guten alten Zeit“ und der Zuversicht in die Zukunft.

«Im Zentrum der Geschichte steht das Schicksal des kirgisischen Volkes nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Reiches und der Unabhängigkeit, die Kirgisien damals gewann. Völlig unerwartet funktionierten die Mechanismen der staatlichen Zentralisierung nicht mehr. Der Held der Geschichte ist natürlich das kirgisische Volk, das die Folgen zu tragen hatte, bevor Lösungen zur Bewältigung der Probleme gefunden wurden. Zweifellos sind einzig Humor und Selbstspott imstande, die ganze Kraft der traurigen Bilder, die der Alltag bietet, zu erfassen und zu verstehen; ein Humor, der jenseits des Lachens am Werk ist, da er direkt aus der Absurdität der Situation entsteht.»

Ernest Abdyjaparov

BIOGRAFIE von Ernest Abdyjaparov

Geboren 1961 in Bischkek, Kirgisistan. Nach dem Studium der russischen Sprache und Literatur ist Ernest Abdyjaparov während fünf Jahren in einem kleinen Dorf als Lehrer tätig. Ab 1988 arbeitet er als Produktions- und Aufnahmeleiter beim Studio Kyrgyzfilm und gestaltet unter anderem das TV-Satiremagazin "Korogoch" mit. Später sammelt er Erfahrung im Schnitt und als Regieassistent. 1993 beginnt er selbst zu drehen.

1995: Taranchy (Kurzfilm)

1997: Aldeï (Kurzfilm)

2000: Bosogo (Kurzfilm)

2004: Saratan

INTERVIEW mit Ernest Abdyjaparov

Stefan Steinberg: Was sind die Schwierigkeiten in der heutigen Filmproduktion verglichen mit der Situation vor zehn Jahren, als Kirgisien noch Teil der Sowjetunion war?

Ernest Abdyjaparov: Die Wende war äusserst dramatisch. Als wir Teil der Sowjetunion waren, wurde das Filmemachen vom Staat subventioniert, und jährlich wurden vierzig bis fünfzig Filme gedreht. Dazu gehörten Dokumentarfilme, Kinderfilme etc. In einem durchschnittlichen Jahr wurden drei bis vier grosse Themenfilme produziert. Seit der Unabhängigkeit 1991 gibt es von Seiten der Regierung keine finanzielle Unterstützung mehr und im Ganzen wurden nur eine Handvoll Filme produziert. In den Jahren 1995-96 wurde zum Beispiel kein einziger Film im Land gedreht.

Stefan Steinberg: Wie sieht es mit dem Kinobesuch in Kirgisien aus?

Ernest Abdyjaparov: Da hat es einen ganz ausserordentlichen Einbruch gegeben. Früher gab es ungefähr zweitausend Kinos im Land. Filme waren ein wichtiger Bestandteil des Kulturlebens. Heute sind vielleicht noch vierzig oder fünfzig Kinos übrig. Die meisten dieser Kinos zeigen amerikanische Videofilme. Wir hoffen sehr, dass es besser wird und dass wir finanzielle Unterstützung von der Regierung erhalten.

Stefan Steinberg: Wie würden Sie den Unterschied zwischen heute und vor zehn Jahren charakterisieren?

Ernest Abdyjaparov: Als Teil der Sowjetunion waren wir in der Lage, unsere Leute nach Moskau in die grossen Filmschulen zu schicken, wo sie ausgebildet wurden, worauf sie nach Kirgisien zurückkehrten, um Filme zu drehen. Ausserdem erhielten wir durch unsere Beziehung zur Sowjetunion Ausrüstung und Geld. Der Nachteil war, dass alles, was hervorgebracht wurde, nach Moskau ging, und dass es buchstäblich unmöglich war, unsere Filme einem internationalen Publikum zugänglich zu machen. Heute haben wir kein Geld und eine äusserst beschränkte Ausrüstung, aber wenigstens die Chance, Erfahrungen auszutauschen und unsere Filme einem internationalen Publikum vorzuführen. Die Probleme, die wir zur Zeit durchmachen - und da spreche ich nicht nur über das Kino, sondern die schwierige Wirtschaftssituation in meinem Land - bringen es mit sich, dass es viel Nostalgie für das alte System gibt. Jeder weiss, dass es kein Zurück zu den alten Zeiten gibt, aber dennoch existiert diese Nostalgie.

Stefan Steinberg: Es scheint, als gäbe es keine osteuropäischen Filme, die sich mit den Erfahrungen unter dem sowjetstalinistischen System auseinandersetzen. Gibt es kirgisische Filme, die solche Themen aufgreifen?

Ernest Abdyjaparov: Eigentlich nicht. Nun, da wir die Kontrolle aus Moskau losgeworden sind, sehe ich unsere Hauptaufgabe als Filmemacher darin, unsere besondere Kultur und Mentalität wiederaufleben zu lassen.

von Stefan Steinberg, Programm Weltfilmtage Thuis 2005

MONAT DER HOFFNUNGEN (Auszug aus dem trigon-film-magazin nr. 31)

Saratan ist Kirgisisch und steht für den heissesten Sommermonat. Wenn die glühende Luft wie eine Decke über der Erde liegt und die Leute in drückend heisse Lethargie versinken. Der Film Saratan von Ernest Abdyjaparov lässt in das Leben eines Dorfes auf einer Hochebene am Rande des Gebirges hineinblicken und in die kirgisische Sprache hineinhören. Natürlich ist Saratan auch im übertragenen Sinn zu verstehen. Der langsame Rhythmus und die poetische Bildsprache geben dem Film geradezu eine magische Wirkung.

Magisch wirkt der Film *Saratan* auch, weil die Region ein weisser Fleck auf unserer geografischen und mentalen Landkarte geblieben ist. Was wissen wir von diesem Land? Und heisst es nun Kirgisien, Kirgisistan oder Kirgistan? Liegt es in Mittelasien oder in Zentralasien? Und lässt es sich allenfalls mit der Schweiz vergleichen? Gebirgig sei es wie die Schweiz. Die Berge jedoch um einiges höher. «In der Schweiz gibt es viel Geld, dafür sind die Berge tiefer, im Unterschied dazu sind in Kirgistan die Berge höher, dafür gibt es bei uns kein Geld», stellt Ernest Abdyjaparov schalkhaft fest.

Künstlerische Freiheit ohne Geld

Kaum zu glauben, doch das Verschwinden der Sowjetunion von der Weltkarte hat in vielem die Qualität des russischen Films reduziert und das Niveau des Filmschaffens in den jungen unabhängig gewordenen Republiken angehoben. Zweifellos war es ein Minus, dass die Finanzierungskanäle nach Moskau abgebrochen wurden und daher weniger Filme produziert werden konnten. Das Minus wurde aber mit einigen Pluspunkten kompensiert. Mit dem Wegfallen der Zensur entfaltete sich die künstlerische Freiheit, die Filme erhielten direkten Zugang auf dem freien internationalen Filmmarkt. Die damit verbundene grosse Konkurrenz stellt hohe Anforderungen an den künstlerischen Gehalt, an originelle und eigenständige Ideen. Doch die Abnabelung von der ehemaligen Zentrale, der Moskauer Metropole, und von der bedingungslosen Befolgung des Kanons des so genannten sozialistischen Realismus bewirkte, dass die Filmstudios, die sich früher an der Peripherie befanden, eine zweite Geburt erlebten. Auch wenn sich die Situation grundsätzlich veränderte und der Film nicht mehr, wie Lenin Anfang zwanziger Jahre sagte, die wichtigste aller Künste ist.

Saratan des kirgisischen Regisseurs Ernest Abdyjaparov ist trotz der Beteiligung von deutschen Partnern am Filmprojekt ein typisches postsowjetisches Produkt, national im Inhalt und frei von ideologischen Dogmen im Geist.

Ein bisschen Geschichte

Nach dem Ende der Sowjetunion hängt eine ganze Generation von Filmschaffenden den Beruf an den Nagel, weil es im bettelarmen Kirgistan kein Geld mehr gab für die Realisierung von Filmen. Das war der Start für einen Neuanfang. Auf die Ruinen der alten Filmstudios folgte eine neue Generation von Enthusiasten, verliebt in das Kino und mit künstlerischen Ambitionen. Sie drehen Filme, die für ein lebendiges kirgisisches Kino stehen. Mit kleinstem Budget. Einer davon ist Ernest Abdyjaparov, der mit seinem Team und mit den Mitteln des Kinos die sozialen und politischen Veränderungen, die im Land geschehen, wie ein Seismograf mit viel Poesie erfasst. Und somit eine Portion Optimismus und Hoffnung in die kirgisische Gesellschaft einbringt.

Um die Charaktere und die Handlung der Hauptfiguren ebenso wie den sozialen Hintergrund, der im Film gezeigt wird, zu verstehen, ist ein kleiner Ausflug in die Geschichte Kirgistans nützlich. Das Gebiet war immer Heimat für verschiedenste Kultur- und Religionsgemeinschaften. Buddhismus, Islam, Schamanismus und das Christentum waren hier immer nebeneinander vertreten. Die politische Organisation fiel mit den Stammesstrukturen zusammen und die gesellschaftlichen Strukturen und Traditionen, die Kultur und Wirtschaft, waren vom Nomadismus geprägt, so tief verwurzelt, dass er auch durch die sowjetische Modernisierung nicht völlig eliminiert wurde.

Nomadenvolk

Als Nomadenvolk zogen die Kirgisen auf der Suche nach den besten Weideplätzen mit ihren Tierherden von Ort zu Ort. Sie waren gezwungen, ihr Territorium, das keine festen Grenzen hatte, ständig im Kampf mit ihren Nachbarn zu verteidigen. Sie lebten in einer Art Kriegsdemokratie, in der sich jeder Clan den Erfordernissen des Krieges anpassend formierte, wobei die Führung von den Stammesmitgliedern gewählt wurde. Umgeben von muslimischen Ländern im Norden und China im Süden verhielten sie sich tolerant gegenüber dem Islam und dem Buddhismus und später auch gegenüber dem Christentum. Mit der Eingliederung ins Russische Imperium im 19. Jahrhundert erhielten die Vertreter der kirgisischen Elite eine

europäische Bildung. Damit war die Grundlage geschaffen, dass die kommunistische Ordnung in Kirgistan fruchtbaren Boden fand. Die Elite vor Ort und die Clanältesten passten sich den neuen Bedingungen an und wurden zu sowjetischen Funktionären mit dem Parteibuch in der Tasche ihrer europäischen Uniformen. Den tiefsten Einschnitt stellte die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft ab 1929 dar, das war ein massiver Eingriff in die traditionelle Lebensform der Nomaden. Die Sowjets setzten die Landesgrenzen, traten gegen den Analphabetismus an, bauten Schulen, Theaterhäuser, Kinos und Universitäten: sie schafften die Grundlage für die Stadt- und Landkultur.

Mit der Unabhängigkeit kamen die Probleme. Die Landwirtschaft erlebte einen starken Einbruch, Absatzgebiete gingen verloren, weil die alten ökonomischen Beziehungen zerstört wurden, Lieferungen von Ersatzteilen und Waren aus dem Ausland blieben aus. Nichts schien mehr so zu sein, wie es mal war. Ganz im Unterschied zur gängigen Auffassung, dass die Kirgisen die nationale Selbstbestimmung forderten, steht die treffende Bemerkung des Dorfverwalters im Film Saratan, Moskau habe sich von ihnen befreit. Sehr viel schmerzlicher als andere Republiken haben sich nämlich die Kirgisen von der sowjetischen Mentalität verabschiedet. Diese Mentalität zeigt sich auch heute noch, wenn es beispielsweise darum geht, ein Problem zu erkennen und entsprechend zu handeln.

Kirgisches Wunder

So wird oft das Phänomen des kirgisischen Filmschaffens genannt. 15 Jahre nach der Unabhängigkeit hat es sich dank Talenten, die einen frischen Blick bewahren konnten, eine eigenständige Position verschafft. Ernest Abdyjaparov gelangte auf Umwegen zum Kino. Ausgebildet hat er sich in russischer Sprach- und Literaturwissenschaft, lange unterrichtete er als Lehrer an einer Schule. Das Filmhandwerk hat er sich selber beigebracht, indem er jede freie Minute im Kino verbrachte und Filme gesehen hat.

Das Leben im kleinen kirgisischen Dorf, abgeschnitten in den Bergen nimmt seinen Lauf, so wie die Zeiger einer Uhr Stunde für Stunde im geschlossenen Kreis drehen. Am frühen Morgen eines heißen Tages rennt der Mullah auf das Dach einer nicht zu Ende gebauten Moschee, um das Morgengebet per Megafon zu singen. Mit Verspätung, er hat verschlafen. Das Dorf erwacht wie eh und je. Leben kommt auf den Dorfplatz, hier gibt es Wodka am Kiosk. Ein Alkoholiker treibt sich rum, doch es gelingt ihm nicht sogleich, die begehrte Flasche zu beschaffen. Der Dorfverwalter geht munter in sein Büro, obwohl er dort nichts zu tun hat. Er wird von den Alten erwartet, die ihn wohl nicht erst heute nach den Renten fragen. Sozialbek, ein Zeuge Jehovas, taucht auf, das Himmelreich auf Erden zu verkündet, und wie sich beim Polizeiprotokoll herausstellt, ist er am 50. Jahrestag der Oktoberrevolution, am 7. November 1967, geboren. Der Polizist ist immer wieder mit seinem Motorrad unterwegs. Er will Taschmat, der zwar nur Schafe stiehlt – ursprünglich genoss das Handwerk des Pferdediebes hohes Ansehen – überführen. Einfacher gelingt es ihm, im Auftrag der Schwiegermutter deren Schwiegertochter zu unterwerfen. Ein Kommunist, äusserlich Lenin ähnlich, versucht mit seiner Agitation immer wieder die Leute aufzuwiegeln. Aus kleinen humorvollen und dramatischen Episoden setzt sich das Mosaik des Lebens zusammen. Abdyjaparov erfindet nichts, er zeigt die Realität zuverlässig und glaubwürdig. Die Helden sind die ehemaligen Sowjetbürger, hilflos gegenüber der neuen Realität. Das mag ein Grund sein, weshalb sie den Anschein machen, absurd zu handeln.

Jede Figur ist Träger eines bestimmten sozialen Symbols. Alle zusammen symbolisieren sie die kirgisische Gesellschaft. Der Schafdieb stiehlt dem Nachbarn ein Schaf, um seine Familie zu ernähren. Als der Polizist, ein unverbesserlicher Schürzenjäger, ihn ertappt, stellt er ihn zur Strafe nach altem Brauch an den Schandpfahl. Der Dieb erträgt die Erniedrigung nicht, er hält sich für einen edlen Befolger des Gesetzes, denn er stahl im Namen der Familie. Der Polizist allerdings, der jedem Rock nachstellt, verletzt aus der Perspektive des Schafdiebes die Familienprinzipien. Verlierer sind sie beide, der eine büsst mit seinem Leben, der andere verliert seinen Job.

Bewegung im Leben

Wenn die erste Hälfte des Films dem heißen Monat Saratan gewidmet ist, dem Stillstand und der Flaute, so kommt in der zweiten Hälfte Bewegung und damit Hoffnung auf. Dazwischen liegt die Liebe im Lied, das eine Gruppe junger Leute singt. Ein junge Frau tanzt die Wende herbei. Es gelingt in der Folge, Diesel für den Traktor aufzutreiben und einen Liefervertrag abzuschliessen, der Motor springt an, das Feld kann gepflügt werden. Das Knattern hält die Alkoholiker vom Trinken ab. Beschwingt rennen sie dem Feld, dem Sinn des Lebens, entgegen. Und wieder ist da das kleine Mädchen, am Schluss alleine auf dem Dorfplatz, und es hüpf von einem Bein auf das andere.

Verwandte Pasolinis

Saratan ist mit seinen realistischen und ausdrucksstarken Bildern der Hauptfiguren nahe beim späten Pier Paolo Pasolini, besonders bei *Il Decamerone*. Ebenso ist die Arbeit des Regisseurs fast nicht sichtbar, er hält sich sehr diskret im Hintergrund. Die Zurückhaltung zeigt sich in der Montage der einzelnen Bilder, in der Wiedergabe der Interieurs der Wohnungen und Kabinette der Beamten, in der Wahl der Landschaft. Wichtig ist auch das Geräusch: Der Klang ist sehr lebendig und direkt aufgenommen. Der Lärm des Dorfes, der Regen, der Wind und die zirpenden Grillen geben dem Film eine zauberhafte Echtheit.

Filme wie Saratan bereichern das Weltkino. Ganz ohne Nostalgie über die vergangene Epoche und deren Stil gehts nicht, eindeutig aber ist die Aussage: der Glaube daran, dass die Zukunft in den Händen der Leute selbst liegt. Dieser Film ist nicht nur ein Porträt der heutigen Tage auf dem kirgisischen Land, sein Blick zurück schafft Klarheit über die Vergangenheit. Was meisterhaft gelungen ist. «Wo auch immer wir leben und was auch immer wir tun – wir können nur gemeinsam überleben», sagt Regisseur Ernest Abdyjaparov über seinen Film Saratan.

von Andrey Fedorchenko

Übersetzung aus dem Russischen: Madeleine Rey

PRESSESTIMMEN

Saratan ist eine politische und soziale Parabel voller Humor - ein Glücksfall. - Die liebevolle und ätzend scharfe Parabel zur Situation seines Landes nach dem Untergang der Sowjetunion hat universell gültige Qualitäten dank seiner minutiösen Komposition.

La Liberté

Ein Film, der einerseits tief verwurzelt ist in der zentralasiatischen Realität nach der Sowjetunion und andererseits von universeller Kraft dank seiner menschlichen Verhaltensweisen und Begegnungen. Aber auch, weil er in bewundernswerter Weise gestaltet ist und die ruhige Schönheit Zentralasiens mit einer grossartig satirischen Vision eines Altman oder Losseliani verknüpft.

Le Temps

Ernest Abdiyschaparow weiss in «Saratan» kurzweilig vom Schlendrian und von der alltäglichen individuellen Improvisationskunst in einem kirgisischen Dorf zu erzählen.

NZZ

Und dann sind da die verzweifelten und dennoch von Lebenslust und -kraft bestimmten Überlebensgemeinschaften mit ihren manchmal ins Tragikomische spielenden Geschichten, im kirgisischen Dorf, von dem Ernest Abdyjaparov in «Saratan» erzählt.

Fred Zaugg, Der Bund